

Lea Braun

Abenteuer und Ewigkeit

Zur Konkurrenz der Zeitmodelle in Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹

Abstract: Der Aufsatz fasst, ausgehend von Harald Haferlands Überlegungen zu modularem Erzählen, die Zeitkonzeptionen vormodernen Erzählens als nicht lediglich sekundäre Ausformungen des Plots, sondern vielmehr als grundlegenden Teil narrativer Modulbildungen. Am Beispiel des ›Apollonius von Tyrland‹ Heinrichs von Neustadt wird herausgearbeitet, wie verschiedene Zeitkonzeptionen das Erzählen unterschiedlicher Romanpassagen prägen und konzeptuell überschreiben. Diese Zeitkonzeptionen sind, wie von Haferland beschrieben, dem Erzählen kulturell vorgängig und greifen auf temporale Modelle wie *aventure*, Genealogie oder Heilszeit zurück.

Begutachteter Beitrag, publiziert im November 2020.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/), d. h. die in ihr publizierten Beiträge dürfen unverändert zu nicht-kommerziellen Zwecken unter Angabe von Autor und Publikationsort weitergegeben und veröffentlicht werden.

Herausgeber: PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de

ISSN: 2568-9967

In seinem Aufsatz ›Konzeptuell überschriebene Module‹ stellt Harald Haferland fest, im mittelalterlichen Erzählen seien »erzählte Zeit, erzählter Raum und erzählte Situationen vom Plot eingefasst und umfasst« (Haferland 2018, S. 145). Im Gegensatz zum modernen Erzählen seien hier Zeit, Raum und Situation »nachgeordnet und werden je nur angegeben, wenn die Handlung oder der Text/die Gattung es erfordert, so dass ggf. sämtliche derartigen Angaben vernachlässigt werden können oder ausfallen« (ebd.). In Korrelation zu diesem Sachverhalt beobachtet und diskutiert er eine Form des Erzählens, die er in Anlehnung an Peter Haidu (1983) als ›modular‹ bezeichnet. Module übernehmen, anders als Episoden, »funktional spezifizierte Teilaufgaben in einem Plot« (Haferland 2018, S. 118) und sind in den narrativen Nexus eingebunden, wohingegen die Reihung von Episoden flexibel bleibt und Elemente beliebig hinzugefügt oder weggelassen werden können. Module sind blockhaft, in sich geschlossen und gegen die Handlung akzentuiert, da sie »übergeordneten Gesichtspunkten unterworfen« sind, beispielsweise bestimmten Konzepten, Themen oder Motiven, die Haferland als »kulturell vorgeprägte Kognitionen« bezeichnet (ebd., S. 139). Das Erzählen in Modulen wird von diesem »konzeptuellen oder thematischen Fokus her aufbereitet und nicht von einzelnen Situationen her, die in einem Raum-Zeit-Kontinuum untergebracht werden« (ebd.).

In der diachronen Gattungsgeschichte des Romans verschwinde laut Haferland dieses Erzählen in Modulen. Es mache einer Raum-Zeit-Konzeption Platz, die sich durch »eine Ausprägung von Zeitleisten entlang der Handlung sowie eine verselbstständigte Raumdarstellung« charakterisieren lasse; Raum und Zeit seien hier nicht mehr vom Plot eingefasst, sondern »der moderne Roman [stellt] sie der Handlung explizit voran« (ebd., S. 145). Sie umfassten nun den Plot und produzierten so narrative Effekte der Illusionsbildung und Immersion, die den modernen Roman prägen.

Ein solches Verständnis von Raum und Zeit als sekundären Ausformungen des plot- bzw. konzeptorientierten vormodernen Romans liest narrative Raum- und Zeitentwürfe vom neuzeitlichen Roman her, attestiert

also dem mittelalterlichen Erzählen das Fehlen einer unabhängigen Zeitleiste (Haferland 2018, S. 143) und setzt es damit in die entwicklungsgeschichtliche Perspektive eines ›Noch-Nicht‹. Die Vorstellung von Raum und Zeit im modernen Roman als primären, objektiven und unabhängigen Kategorien, in denen sich der Plot ereignet, entspricht einem absolutistischen Raumkonzept, in dem Raum »wie eine Schachtel oder ein Behälter die Dinge, Lebewesen und Sphären umschließt« (Löw 2001, S. 24). Eine solche theoretische Fassung von Raum als Container- oder Behälterraum ist seit der Antike verbreitet (vgl. ebd., S. 24-36). Raum und Körper existieren in diesem Modell unabhängig voneinander; der Raum bleibt auch nach Entfernung des in ihm Beinhalteten erhalten. Ob dieses Raumverständnis Objektivität beanspruchen kann und die ›Realität‹ unserer räumlichen Existenz und Wahrnehmung adäquat abbildet, ist Sache der Physik, Philosophie, Psychologie und Soziologie. Für literarische Texte muss eine solche von Personen, Dingen und Plot unabhängige Raumzeit notwendigerweise als Objektivitäts- oder Realitätseffekt definiert werden, insofern sie ebenso das Produkt der narrativen Strategien eines Textes darstellt wie es umgekehrt das Fehlen einer solchen Zeitleiste ist.¹ Für mittelalterliche Literatur lässt sich, Haferland folgend, klar festhalten, dass ein solches Konzept von Raum und Zeit als Container des Plots die Gemachtheit dieser Texte nicht adäquat erfasst. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Raum und Zeit anderen Elementen des Textes nachgängig sind. Vielmehr lässt sich das Verhältnis dieser Grundkategorien zu Plot, Figuren, Konzepten und Themen als ein relativistisches beschreiben (vgl. zum Raum Löw 2001, S. 24-36). Raum und Zeit sind von Handlung oder Figuren bestimmt, sie sind subjektiv und stets veränderlich. »Die progressive Zeitlichkeit, die sich in erzählten Zeitangaben ausdrückt, ist auch im Grundmodus, jenseits alles Speziellen, schwächer, subjektiver und polyzentrischer als im modernen Erzählen« (Störmer-Caysa 2007, S. 88; vgl. auch Eming 2017). Die Zeit der Erzählung »drängt sich ihren Figuren nicht auf« (Störmer-Caysa 2007, S. 87), figürliche Sonderzeit »dehnt sich und wuchert« (ebd., S. 88).²

Die narrativen Raum- und Zeitentwürfe mittelalterlicher Romane hegen somit die Figuren, Gegenstände und Handlungen nicht ein, sondern konstituieren sich flexibel und in ständiger Wechselwirkung mit diesen Kategorien. Sie sind dem Plot nicht vorgängig und dadurch flexibler und veränderlicher als die Raum- und Zeitentwürfe vieler neuzeitlicher Romane. Sie verfügen nicht über eine einzige unabhängige Zeitleiste, sondern über Sonderzeiten und -räume, die sich aus den Relationen von Figuren und Handlungen ergeben, entstehen und verschwinden, und sind damit konstitutiv für die narrativen Besonderheiten vormoderner Plots. Entsprechend möchte ich vorschlagen, die Zeit und auch den Raum im mittelalterlichen Erzählen nicht lediglich als vom Plot eingefasst und umfasst zu begreifen. Stattdessen begreife ich ihre je unterschiedliche Modellierung im Gegenteil als wesentlichen Teil des von Haferland beschriebenen modularen Erzählens, das er als Mechanismus der Überschreibung einzelner Blöcke der vormodernen Romane durch Konzepte und Themen fasst. Wie Haferland beschreibt, können sich im Rahmen von Episoden oder Modulen »Sonderräume und Sonderzeiten« bilden, »ohne doch als abstraktes Netz von Raumkoordinaten jenseits der Handlung zu existieren« (Haferland 2018, S. 153). Diese »Sonderzeiten«, mögen sie kulturhistorisch geformt, Teil narrativer Schemata oder historischer Diskurse sein, sind wie andere von Haferland genannte Konzepte und Themen der Erzählung gattungsbedingt und/oder kulturell vorgeprägt (vgl. Friedrich [u. a.] 2014, S. 21). Die Spezifika der räumlichen und zeitlichen Strukturen eines Textes oder eines Moduls folgen diesem Verständnis entsprechend nicht sekundär auf Plot und Themen. Vielmehr dienen sie grundlegend der Narrativierung von Texten und Modulen als Relation und zeitliche Sukzession im Sinne kulturspezifischer Raum- und Zeitmodelle. Da ein Text nicht notwendigerweise nur von einem Zeit- und Raumkonzept modelliert werden muss, kann das Aufeinanderstoßen konkurrierender Modelle (vgl. ebd.) auch zu den von Haferland beschriebenen Motivationsbrüchen oder Volten im Figurenverlauf führen.

Diese Lesart von konkurrierenden Zeitmodellen als Ausprägungen modularen Erzählens möchte ich im Folgenden am Beispiel der Zeitmodellierung des ›Apollonius von Tyrland‹ (im Folgenden kurz ›Apollonius‹) Heinrichs von Neustadt entwickeln und prüfen. Nach einer kurzen Einführung in den ›Apollonius‹ werde ich eine Reihe von Zeitmodellen diskutieren, die dem Roman eingeschrieben sind und verschiedene Partien des ›Apollonius‹ konzeptuell überschreiben. Dafür werde ich zunächst heuristisch nicht zwischen Episoden respektive Modulen unterscheiden, sondern diese Frage abschließend gesondert diskutieren.

1. Raum und Zeit im ›Apollonius von Tyrland‹

Der um 1300 von Heinrich von Neustadt in Wien verfasste ›Apollonius von Tyrland‹³ ist ein sogenannter späthöfischer Roman, der den in Mittelalter und früher Neuzeit äußerst bekannten und beliebten Stoff der spätantiken ›Historia Apollonii Regis Tyri‹ (im Folgenden kurz ›Historia‹)⁴ wiedererzählt und dabei erheblich erweitert. Er eignet sich für die kritische Diskussion von Modulen und den damit verbundenen Zeitmodellierungen in ganz besonderem Maße, da er lange pejorativ als ›episodischer Roman‹ beurteilt und die Möglichkeit einer schlüssigen Gesamtinterpretation verneint wurde.⁵ Entsprechend konzentrierte sich die Forschung meist auf die detaillierte Diskussion einzelner Episoden oder die sich enger an die spätantike Vorlage anschließende Rahmenhandlung mit ihrem Erzählschema von Trennung und Wiedervereinigung sowie der zentralen Inzestthematik. Um die Gründe und Effekte dieser Bewertung des Romans als episodisch herauszuarbeiten, gebe ich nachfolgend zunächst eine kurze Übersicht über den Handlungsverlauf und die zentralen Stationen von Apollonius' Reisen.

Der ›Apollonius‹ folgt im Anschluss an die spätantike ›Historia‹ in Teilen dem Erzählschema des antiken Liebes- und Abenteuerromans. Sein Protagonist, der junge König Apollonius von Tyrus, wirbt zu Beginn der

Erzählung um die Tochter des Königs Antiochus von Antiochia. Dieser begeht jedoch heimlichen Inzest mit seiner Tochter und bedroht Apollonius, als dieser den Sachverhalt unwissentlich aufdeckt. Apollonius flieht und erleidet auf seinem Weg schließlich Schiffbruch. Er gerät nach Pentapolis, wo er die junge Königstochter ehelicht und mit ihr ein Kind zeugt. Als ihm nach dem Tod des Antiochus dessen Reich zufällt und er dorthin reist, gebiert seine Frau Lucina auf See eine Tochter und verfällt anschließend in einen Scheintod. Sie wird in einem Bleisarg über Bord geworfen, der bis nach Ephesus getrieben wird, wo sie erwacht und die nächsten vierzehn Jahre als Priesterin lebt. Apollonius übergibt seine Tochter einem befreundeten Tarser und reist vierzehn Jahre lang umher, bevor er seine inzwischen von Piraten geraubte und an ein Bordell verkaufte Tochter Tarsia wiederfindet, auch mit seiner Frau vereint wird und endlich die ihm zugedachte Herrschaft annimmt. In diesem von mir als Rahmenerzählung bezeichneten Teil des Romans orientiert sich Heinrich stark an seiner spätantiken Vorlage. Er ergänzt diese Vorlage jedoch um einen sehr umfangreichen Mittelteil und modelliert auch das Ende seines Romans stark um.

Während die ›Historia‹ die vierzehn Jahre von Apollonius' Reisen nicht erzählt, diese Zeit also im wahrsten Sinne des Wortes ›leer‹ bleibt, nutzt Heinrich von Neustadt diese Lücke, um die *abentewr* seines Protagonisten in großem Detail auszuschmücken: Apollonius wird zunächst nach Warcilone gerufen, das er von der Belagerung der Völker Gog und Magog erlöst. Anschließend befreit er das Königreich Galacides von zwei *monstra*, die seine Bewohner gefangen halten, und heiratet dessen Königin. Er besiegt den König von Assyria im Turnier und übernimmt die Herrschaft über sein Reich, verbringt ein Jahr isoliert auf einer Insel und gerät beim Kampf gegen König Nemrott in Gefangenschaft. In dessen Diensten betritt er das von Gott verfluchte Babylon, befreit sich, führt einen erfolgreichen Belagerungskrieg gegen Nemrott und befreit anschließend das Wunderreich des Goldenen Tals von *monstra*. Er ehelicht auch hier die Tochter des Königs (seine letzte Frau ist zwischenzeitlich verstorben). Anschließend rettet er

die Königin von Montiplain vor einem unerwünschten Werber und zeugt mit ihr ein Kind, woraufhin ihn seine Frau aus dem Goldenen Tal verstößt. Er entdeckt bei seinen Reisen das irdische Paradies und die von Gott entrückten Propheten Henoch und Elias. Apollonius besiegt Zentauren, *monstra* und entthront Tyrannen, knüpft Allianzen, heiratet insgesamt dreimal und zeugt etliche Nachkommen.

Heinrich schließt seinen Apollonius-Roman nicht, wie dies in der ›Historia‹ der Fall ist, mit der glücklichen Wiedervereinigung der Familie, sondern führt die Handlung über diesen Punkt hinaus. Sein Roman endet mit einem Turnier in Antiochia, an dem Herrscher und Ritter aus aller Welt teilnehmen (Apollonius gründet mit ihnen die Tafelrunde), und das in einen triumphalen Feldzug gegen König Jeroboam von Jerusalem mündet. Seine Herrschaft wird dorthin verlagert, ins Zentrum der Welt. Er und seine Gefolgsleute treten zum Christentum über. Schließlich wird Apollonius Kaiser in Rom.

An den Handlungsräumen und dem Verhältnis zur Stoffvorlage orientiert, lässt sich die Reihenfolge der Episoden respektive Module wie folgt darstellen:

V. 1–2905: Mittelmeerraum I (Stoff der ›Historia‹)

Antiochia

Tyrus

Tarsus

Pentapolis

Ephesus

V. 2906–14924: Apollonius' Reisen (Neuschaffungen)

Warcilone

Galacides

Assiria

Wunderinsel und Klebmeer

Galacides II, Warcilone II

Armenia, Vulgarlant, *wuste* Romania

Wuste Wabilonia

Crisa (Das Goldene Tal)

Die Insel des Lachens (Paradies)

Die Insel von Henoch und Elias

Galacides III, Warcilone III

›Historia‹: Vierzehn Jahre
in Ägypten, werden
nicht erzählt

V. 14925–17469: Mittelmerraum II (Stoff der ›Historia‹)

Tarsus

Mytilene

Ephesus

Tarsus

Pentapolis

V. 17470–20644: Schluss

Tyrland

Antiochia

Jerusalem

Rom

Die zeitliche Handlungsdauer der einzelnen Episoden ist sehr unterschiedlich und nicht immer klar bestimmbar. Hält sich Apollonius an manchen Stationen mehr als ein Jahr auf, so werden andere als kurze Interventionen oder Zwischenaufenthalte gestaltet. Die erzählte Zeit des ersten Teils der Rahmenerzählung entspricht nur einem Bruchteil der Zeit der Binnenerzählung. Der zweite Teil der Rahmenerzählung mit Wiedervereinigung und ergänztem Schluss wird dagegen ausgedehnt auf die ganze Lebenszeit der Familie, die als Prolepse am Ende referiert wird.

Schon aus dieser kurzen Zusammenfassung sollte deutlich geworden sein, dass der ›Apollonius‹ auf vielen narrativen Hochzeiten zugleich tanzt. Er verbindet den Plot der spätantiken ›Historia‹ mit dem Motivreservoir des höfischen Romans, verknüpft unterschiedliche Erzählschemata, wie z. B. das Reise- und Abenteuerschema mit dem Brautwerbeschema (vgl. Röcke 1984, S. 397) und dem expansiven Herrschaftsgewinn des Alexanderromans (vgl. Haferland 2013). Folgerichtig wurde der ›Apollonius‹ in der Forschung vom Minne- und Aventureroman (vgl. Röcke 1984) über den Antiken- (vgl. Lienert 2001) bis zum Herrschaftsroman (vgl. Herweg 2010) sehr unterschiedlichen Gattungen zugeordnet, deren Konventionen er auf unterschiedliche Weise folgt.

Eine detaillierte Analyse seines narrativen Raumentwurfs konnte zwar erweisen, dass der ›Apollonius‹ in seiner erweiternden Transformation der ›Historia‹ klaren thematischen und strukturellen Linien folgt und sich die

vermeintlich rein episodische Komposition somit durchaus als zusammenhängendes Ganzes interpretieren lässt (vgl. Braun 2018). In der Zusammenführung heterogenen Quellenmaterials im Dienste eines neuen Erzählinteresses bleibt diese Heterogenität jedoch deutlich erhalten. Es handelt sich beim ›Apollonius‹ der Definition von Armin Schulz folgend also um einen hybriden Roman (vgl. auch Kiening 2002), der durch die »exzessive Amalgamierung literarischen Traditionsguts« (Schulz 2000, S. 36) charakterisiert ist. Matthias Herweg spricht in diesem Kontext von der Aggregation auseinanderstrebender Weltentwürfe und der Kumulation und Überlagerung von Genres, die im Roman um 1300 Ausdruck seines Anspruchs auf objektive Totalität sind (Herweg 2010, S. 56f.). Auch Klaus Ridder bewertet mit Blick auf die Minne- und Aventureepik das »intertextuell[e] Gefüge« der Gattung als konstitutiv für die Entfaltung von Handlung und Erzählreflektion (Ridder 1996, S. 173; vgl. auch Ridder 1998).

Diese konstitutive Hybridität betrifft notwendigerweise auch die unterschiedlichen Konzeptualisierungen und Modellierungen von Zeit und Raum, die besagte Prätexte, Gattungskonventionen, Erzählschemata und Motive mit sich bringen oder die sich aus Heinrichs eigenen Erzählinteressen ergeben. Matthias Herweg sieht für die Gruppe der späthöfischen Romane um 1300 sogar »die konsequente Öffnung der Fiktion zur historisch-geographischen Realität und zur Gegenwart« (Herweg 2010, S. 15) als wesentliches Merkmal an und beschreibt diesen Prozess als Effekt und Ziel von Hybridisierung.

Betrachtet man die heterogenen Zeitmodelle des ›Apollonius‹ als unvermittelt aus einzelnen Episoden erwachsende Sonderzeiten und -räume, so stärkt dies den Eindruck einer unzusammenhängenden Episodizität des Romans. Liest man sie dagegen mit Matthias Herweg als Teil des hybridisierenden Potentials von Literatur, das »die heterogene[n] ›Spezialdiskurse‹ mit ihren je eigenen Praktiken aufzugreifen und in Spannung zueinander zu setzen vermag« (Herweg 2010, S. 55f.), dann sind sie als Hinweise auf das Vorhandensein von konzeptuell überschriebenen Modulen zu lesen,

die Zeit- und Raummodelle mit spezifischen Themenfeldern und Erzählinteressen koppeln und diese auch gegen die Haupthandlung akzentuieren.

2. Abenteuerzeit, *aventure*-Zeit, zyklische Zeit

Wie man die Plotrelevanz und inhaltliche Verknüpfung dieser Episoden oder Module nun bewerten mag, die aufeinander folgenden Abschnitte der von Heinrich eingefügten Reise- und Abenteuerpassagen funktionieren, das ist *communis opinio* der Forschung, offensichtlich anders als die dauerhaft wirkmächtig bleibenden Entwicklungen der Vorlagenhandlung. Sie sind mit dieser auch nur eingeschränkt kompatibel, denn trotz der vielfachen Beziehungen, gezeugten Kinder und eroberten Reiche setzt das Ende der eingefügten Handlung dort ein, wo sie begonnen hat: Apollonius findet Frau und Tochter wieder und tritt die Herrschaft in Antiochien an.

Michael Bachtin hat in seiner Studie zum Chronotopos im Roman für die Raum- und Zeitkonzeption dieser Erzählform, die er bis in den »Ritterroman« des Mittelalters fortgesetzt sieht, die Opposition der biografischen und der Abenteuerzeit konstatiert (vgl. Bachtin 2008). Während die biografische Zeit am Anfang und Ende der Erzählung »die entscheidenden Ereignisse im Leben der Helden« enthält (ebd., S. 12), stellt die vom Zufall geprägte Abenteuerzeit »die außerzeitlich[e] Spanne zwischen zwei Momenten der biographischen Zeit« (ebd., S. 13) dar; sie ist leer und hinterlässt im Leben der Helden »keinerlei *Spur*« (ebd., S. 13, Hervorhebung im Original). Diesem Ansatz zufolge könnte die Binnenerzählung des »Apollonius« als Abenteuerzeit gelesen werden, die von den als biografisch zu bezeichnenden Plotelementen der Rahmenerzählung eingeklammert wird.

Bachtins Verständnis von Abenteuerzeit ist zu Recht vielfach kritisiert worden (vgl. Branham 2005, darin insbesondere Ballengee 2005; Braun 2018, S. 80–89). Sie ist für eine Interpretation der spätantiken »Historia« nur sehr eingeschränkt angemessen, da hier, wie in der Rahmenerzählung

des ›Apollonius‹, biografische Elemente mit der Reise- und Abenteuerphase verknüpft sind: So begegnet der junge König Apollonius seiner Ehefrau nicht, wie Bachtins triadisches Modell von Liebesbeginn, Trennung und Wiederfinden es vorsieht, zu Beginn des Romans, sondern im Anschluss an Verfolgung und Schiffbruch. Die biografisch wirkmächtige Liebesbeziehung nimmt ihren Anfang also innerhalb der vermeintlich leeren Abenteuerzeit. Auch die Dopplung der Protagonisten und Protagonistinnen als Vater und Tochter entspricht nicht dem klassischen Bachtinschen Schema, das auf zwei Liebende fokussiert ist, handelt es sich doch um Apollonius und seine Tochter. Während die vierzehn Reisejahre zwar für Apollonius leer bleiben, wächst seine Tochter Tarsia in genau dieser Phase heran. Sie lernt ihren Ehemann ebenfalls während einer Reihe von für die Abenteuerzeit typischen Episoden kennen. Es handelt sich folglich auch hier um Abenteuer- und gleichzeitig biografische Zeit, die notwendigerweise Spuren im Leben des Mädchens hinterlässt. In wesentlichen Punkten entspricht die ›Historia‹ also nicht Bachtins chronotopischer Dichotomie.

Auch auf den ›Apollonius‹ ist diese wiederholt appliziert worden, um die wahrgenommene Differenz von Rahmen- und Binnenerzählung zu beschreiben (vgl. Röcke 1988; Röcke 1990; grundsätzlich zum Liebes- und Reiseroman vgl. Bachorski 1993). Dabei stand die räumliche und zeitliche Entgrenzung der Erzählwelt in der Binnenerzählung durch eine Amalgamierung von Wundern und Erfahrungen von Fremde im Mittelpunkt. Trotz dieser ›Verwilderung‹ (vgl. Stierle 1980) des Binnenteils und des scheinbaren Wiedereinsetzens eines ›biografischen‹ Erzählens zu Beginn der Rahmen- erzählung sind die vierzehn Reisejahre des Apollonius nicht adäquat als ›leere Zeit‹ zu beschreiben, die grundsätzlich von der biografischen Zeit der Rahmenhandlung zu trennen wäre. Denn neben den bereits für die ›Historia‹ beschriebenen Verschränkungen stärkt der ›Apollonius‹ die Verknüpfung der Erzählteile, z. B. durch das wiederholte Aufrufen von Körperzeichen (vgl. Schneider 2004): Nach dem vermeintlichen Tod seiner Frau Lucina auf See schwört Apollonius noch in der Rahmenerzählung, sich

weder Bart noch Haare oder die Nägel zu schneiden, bis er seine Tochter verheiratet habe (>Apollonius<, V. 2886–2889). Apollonius' Bart exemplifiziert sowohl die gleichsam auf ihn wartende Rahmenhandlung als auch die Trauer um seine totgeglaubte Frau. Er wird in der Binnenerzählung wiederholt aufgerufen, um Apollonius' emotionale Hingewandtheit zur verlorenen Frau und fernen Tochter der Rahmenerzählung zu aktualisieren. Bei einem rauschenden Fest in Warcilone, das den Sieg über Gog und Magog feiert, wird seine Trauer beispielsweise mit der allgemeinen Freude kontrastiert. Während der Rest der Gäste feiert, wächst Apollonius *sein part: / Wan sein klag und sein not / Umb seiner lieben frauen dot / Was im stets neue* (V. 4037–4040).

Dem Wachsen des Bartes in der Binnenerzählung entspricht das (Heran-)Wachsen der Tochter, das jedoch erzählerisch erst zum Wiederbeginn der Rahmenerzählung ausgeführt wird. Anders als von Bachtin beschrieben, werden die Körper des Protagonisten und der Protagonistin als veränderlich und der Zeit ausgesetzt inszeniert – dies jedoch nur in eingeschränktem Maße, da Apollonius trotz seiner wuchernden Behaarung immer wieder als schön, höfisch vorbildlich und begehrenswert dargestellt wird.

Aber nicht nur Haare und Nägel wachsen in der Binnenerzählung – es wächst auch Apollonius' Herrschaftsraum. Vom regionalen Herrscher über wenige Stadtstaaten der Rahmenerzählung entwickelt sich Apollonius in der Binnenerzählung zum nahezu universalen Herrscher der bekannten Welt. Dieser Herrschaftsanspruch wird zementiert durch die Verlängerung des Schlusses bis zum Kaisertum in Rom.

Bachtin konstatiert für den antiken Roman, dass

[d]ie gesellschaftlich-politischen Ereignisse [...] nur durch ihren Bezug zu den Ereignissen des privaten Lebens Bedeutung [erlangen]. Und nur dieser ihr Bezug zu den privaten Schicksalen wird im Roman beleuchtet, während ihr sozial-politisches Wesen außerhalb von ihm bleibt (Bachtin 2008, S. 35).

Im Kontrast hierzu wird das private Leben und Liebesglück des Apollonius im Text wiederholt ganz der Herrschaftsraison unterworfen, wenn er beispielsweise in Galacides die Königstochter Cirilla auf Anraten seiner Gefolgschaft aus politischen Gründen ehelicht, obwohl er nach wie vor seine vermeintlich tote Frau Lucina liebt (V. 5645–5720). Abenteuer und Reisen prüfen im ›Apollonius‹ keinesfalls die Treue des Protagonisten zu konkreten Lebens- und Liebespartnern, sondern seine Eignung zur Herrschaft. So begründen und legitimieren sie den außerordentlichen Status, den Apollonius und seine Familie am Ende des Romans innehaben. Eine wie von Bachtin beschriebene klare Dichotomie von episodischem Binnenteil (Abenteuerzeit) und plotrelevantem Rahmen (biografische Zeit) ist also nicht geeignet, die Zeitmodellierung des ›Apollonius‹ adäquat zu beschreiben. Wie lässt sich stattdessen die Differenz zwischen Binnen- und Rahmen-erzählung fassen?

Margreth Egidi hat für die komplexe Binnenhandlung des ›Apollonius‹ eine zyklische Struktur herausgearbeitet, die sie vor allem im räumlichen Kreisen um das Reich Galacides realisiert sieht (vgl. Egidi 2012, S. 89f.). Eine solche zyklische Struktur lässt sich aber auch im zeitlichen Ablauf der einzelnen Episoden respektive Module feststellen. Sie beginnen häufig mit einem initialen, von außen kommenden Hilfsgesuch, einer darauf reagierenden Reise Apollonius' mit entsprechender Ausstattung, kämpferischen Konfrontationen (mit *monstra* oder Unrechtsherrschern), der Restitution höfischer Ordnung innerhalb des neu erkämpften Reiches und abschließender Angliederung dieses Reiches durch Kommunikation, Handel und Feste. Mit dem Abschluss einer Episode respektive eines Moduls setzt die zyklische Bewegung neu ein; Apollonius gewinnt zwar Waffen und Verbündete, muss aber erneut im Kampf sein Leben riskieren. Eine derartige zyklische Struktur, in der »[a]lles, was halbwegs realistisch überlegt den Protagonisten von Aventiuren zustoßen kann« (Eming 2017, S. 79), aufgehoben wird, ist typisch für die Erzählform der *âventiure* (vgl. grundsätzlich Schnyder 2002a; Schnyder 2002b; Schnyder 2006). Uta Störmer-Caysa

hat sie für den ›Erec‹ differenziert beschrieben und überzeugend vom Chronotopos der Abenteuerzeit abgesetzt (vgl. Störmer-Caysa 2010).

Diese iterierende Abfolge von Handlungen im ›Apollonius‹ erzeugt auch auf temporaler Ebene den Eindruck einer zyklischen Struktur, die aber nicht auf gleicher Ebene verbleibt, sondern mit einer klimaktischen Struktur verbunden ist. Sie gipfelt zunächst im scheinbaren Höhepunkt der Herrschaftsübernahme im Goldenen Tal Crisa und dann im tatsächlichen Höhepunkt des repräsentativen Abschlussfestes in Antiochia mit Verlängerung nach Jerusalem und Rom. So wird Apollonius als Universalherrscher der bekannten Welt festgeschrieben, also in seiner politischen Entwicklung an eine weit höhere Position gesetzt, als er zu Beginn der Binnenerzählung innehatte. Die Kombination aus zyklischer und aufsteigender Bewegung entspricht somit einer Spirale, die bestimmte Handlungselemente wiederholt, die Handlung aber schrittweise auf eine andere Ebene hebt und ihr derart neue semantische Implikationen verleiht (zu den theologischen Implikationen einer Verschaltung von linearer und zyklischer Zeit Knoch 1995 und Schulz 2012, S. 162-164).

Wie Jutta Eming gezeigt hat, ist *aventure*-Zeit nicht leer wie die Bachtinsche Abenteuerzeit, sondern im Gegenteil funktional eng mit ihrer Rahmung verknüpft. Bereits im frühen Artusroman ist es »nicht mehr möglich, die Abenteuer- oder Aventurezeit von der realen oder biographischen Zeit – wie bei Bachtin – klar zu trennen« (Eming 2017, S. 83). Auch im ›Apollonius‹ sind die auf den ersten Blick unzusammenhängend gereihten Episoden der Binnenerzählung nicht nur untereinander durch Strukturparallelen in Raum und Zeit verknüpft, sondern sie konstituieren das Erzählziel des Gesamtromans, nämlich die biografische Modellierung des Protagonisten zum idealen (christlichen) Herrscher, wesentlich mit.

3. Herrschaft und Genealogie

Die bisher beschriebenen Zeitmodelle sind wesentlich mit dem narrativen Schema des Abenteurers bzw. der *aventure* und dem Verhältnis von Rahmen- und Binnenerzählung verbunden. Der ›Apollonius‹ greift aber auch darüber hinaus eine Reihe von Konzepten und Themen auf, die grundlegend mit bestimmten Zeitmodellen verknüpft sind. Diese Zeitmodelle werden im Roman ebenfalls aktualisiert und so narrativ wirksam. Ein zentrales Erzählinteresse des ›Apollonius‹ gilt dem Thema der Herrschaft, ihrer Legitimität, ihres Gewinnes und Verlustes, ihrer rechten Ausübung sowie letztlich ihrer Stabilisierung und Verstetigung. Anlass der Herrschaftsakkumulation des Apollonius ist zunächst Hilfs- und Befreiungshandeln, das im Text ausführlich durch Hilfsgesuche bedrohter Herrscher oder massives Fehlverhalten menschlicher und monströser Invasoren legitimiert wird. Als Hilfshandeln fällt die Befreiung besetzter Gebiete und terrorisierter Frauen in den Bereich typischen ritterlichen *aventure*-Handelns. Jedoch werden die Reiche von Apollonius keineswegs ›nur‹ erfolgreich verteidigt oder befreit und dann zurückgelassen, wie dies häufig im Rahmen von *aventure*-Reihen des arthurischen Romans wie denen im ›Iwein‹ geschieht.⁶ Stattdessen wird ritterlich-kämpferisches Handeln nahtlos in Herrschaftshandeln überführt, wenn Apollonius beispielsweise in Galacides zunächst die monströsen Invasoren Kolkon und Flata sowie Kolkons Sohn tötet, daraufhin eine höfische Öffentlichkeit des Festes herstellt, seinen Herrschaftsanspruch durch die Heirat mit der Königstochter Cirilla bekräftigt und das Reich Galacides durch Handel und Interaktion in andere Herrschaftsgebiete einbindet.

Durch die Aggregation der schrittweise eroberten Reiche in ein zusammenhängendes, durch Allianzen noch erweitertes Herrschaftssystem entsteht im ›Apollonius‹ ein weltumspannender Herrschaftsraum, dessen Stabilisierung aufwändig narrativiert wird. Dies geschieht erstens durch wiederholte und zunehmend umfangreicher werdende Städtetkataloge (vgl. Braun

2018, S. 213), die das wachsende Herrschaftsgebiet als Gesamtheit narrativ präsent halten. Zweitens spielen Figurenrelationen eine zentrale Rolle: Apollonius reist mit einer wechselnd zusammengesetzten Gruppe von Adligen, die aus je unterschiedlichen Herkunftsräumen und damit Herrschaftsgebieten stammen und als Personifikationen dieser Territorien dienen. In Festen und Turnieren werden immer wieder die Vertreter der wichtigsten Teilgebiete zusammengeführt und in direkter Interaktion präsentiert.

Wie wichtig diese Figurengefüge für den narrativen Zusammenhalt des Romans sind, zeigt unter anderem auch die von Heinrich zeitlich vorverlegte Gründung der Tafelrunde durch Apollonius (ausführlich hierzu zuletzt Schulz 2018). Als Schlussklimax des Romans versammeln sich zu Apollonius' Herrschaftsantritt in Antiochia die Vertreter all seiner akkumulierten Herrschaftsgebiete und Allianzen. Im Kumulationspunkt des höfischen Festes, inszeniert als prächtiges Turnier, entsteht die Tafelrunde als Ausdruck der stabilen Wertegemeinschaft und militärischen Kooperationsbereitschaft dieses komplexen Figurengefüges.

Die wichtigste Herrschaftsstabilisierung durch Figurenrelationen im Roman aber stellt das Prinzip der genealogischen Verstetigung dar, das den Moment des charismatischen Herrschaftserwerbs (vgl. Weber 2005, S. 148f.) in ein auf Dauer ausgerichtetes Zeitmodell der mehrgenerationalen Herrschaft überführt (vgl. Althoff 2014; Kellner 2004).

So zeugt Apollonius in Pentapolis Tarsia mit seiner ersten Frau Lucina, die er später für tot hält. In Galacides heiratet er die Königstochter Cirilla, übernimmt die Herrschaft und zeugt den Sohn Ermogines. Cirilla stirbt nach der Geburt. In Crisa heiratet er die Königstochter Diomena, übernimmt die Herrschaft und zeugt Sohn Tholomeus. In Montiplain zeugt er mit Königin Palmina den dritten Sohn Garamant, was zum Zerwürfnis mit Diomena führt. Nach der *anagnorisis* mit Lucina schließlich zeugen die beiden einen Sohn, den sie Apollonius nennen. Jedem dieser Söhne – und auch der Tochter Tarsia, die mit ihrem Ehemann zusammen Tyrland erhält – sind spezifische Reiche zugeordnet, die im Herrschergeschlecht des Apollonius

verbunden werden. Darüber hinaus verheiratet Apollonius aber auch etliche seiner Lehnmänner und Verwandten – die Aufzählung der Ehen und Nachkömmlinge würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Apollonius' Geschlecht wird außerdem mit bedeutsamen historischen Familien verknüpft und so in die Vergangenheit verlängert, wenn am Ende des Romans Apollonius beispielsweise beiläufig erwähnt, dass Priamus von Troja sein Vetter sei (V. 19737f.). Finaler Fluchtpunkt aus der Perspektive dieses Zeitmodells ist einerseits die Konsolidierung von Apollonius' Herrschaftsraum zum römischen Kaiserreich, andererseits die Hochzeit seiner Tochter Tarsia und damit die Verlängerung seines Geschlechts in die dritte Generation.

Beate Kellner hat die Genealogie in der mittelalterlichen Gesellschaft als »dominante mentale Struktur« (Kellner 2004, S.15) beschrieben, als »nahezu universales, interdiskursiv verwendetes Ordnungsmuster« (ebd.), das institutionellen Charakter aufweise:

Dieser zeigt sich gerade in ihrer Ausrichtung auf Dauer, auf Verstetigung, denn sie stellen Strukturen der Ordnung dar, die für den einzelnen wie für die Abstammungsgemeinschaft, der er angehört, Stabilität und Kontinuität gewährleisten sollen. (Kellner 2004, S.14)

Als zugrundeliegende gesellschaftliche Organisationsform nennt sie Verwandtschaft bzw. Familie »mit den entsprechenden – unterschiedlich ausgeprägten – Regelsystemen von Konsanguinität und Allianz« (ebd.). Genealogie diene als gesellschaftliches und literarisches Ordnungsmuster, das mit einer spezifischen Zeitperspektive einhergehe: Modelliert werde die Wahrnehmung von Dauer, Stabilität und Stetigkeit. Diese präge Leitideen bzw. -differenzen wie hohes Alter und Kontinuität der Sukzession aus, kristallisiere sie in symbolischen Repräsentationen und verdecke dabei gezielt dabei Brüche und Diskontinuitäten (ebd.). Die als charismatisches Herrschaftshandeln inszenierten Abenteuer des Königs Apollonius werden mit Hilfe dieses Zeitmodells umgeschrieben zur Ursprungsgeschichte seines Ge-

schlechts. Diese mündet in die Stabilisierung durch kirchliche und staatliche Institutionalisierung, ausgedrückt durch *conversio* und Kaiserkrönung in Rom.

Besonders interessant ist in diesem Kontext, dass Apollonius' *familia* nicht das einzige als Ordnungsmuster fungierende Herrschergeschlecht des Romans darstellt. Auch die monströsen Figuren, denen Apollonius wiederholt im Kampf begegnet und denen er diverse Reiche abtrötzt, sind Mitglieder einer weit ausgreifenden Verwandtschaft, wie im Verlauf der Erzählung nach und nach enthüllt wird. Diese monströse Familie ist verbunden mit Pluto, der im ›Apollonius‹ ein Wassergott, kein Unterweltgott ist. Dennoch werden seine Nachkommen mit dämonisch-teuflischen Charakteristika ausgestattet (vgl. Braun 2018, S. 361–366), die möglicherweise auf den unbekannt bleibenden Stammvater des Geschlechts verweisen sollen. Die Kämpfe gegen *monstra* im ›Apollonius‹ werden also keineswegs als kontingente Einzelereignisse in Szene gesetzt, sondern als das Ringen zweier Familien um die Macht, einer monströsen und einer durch abschließende *conversio* in die Heilsgeschichte eintretenden Familie.⁷ Der Roman inszeniert den dramatischen Punkt der Herrschaftsübertragung von einem (monströsen) Geschlecht auf ein (christliches) anderes. Diese *translatio* formt thematisch die Binnenhandlung und den Schluss des Romans und prägt sich aus als temporales Modell des Übergangs von instabilen Herrschaftsverhältnissen und Zeitläuften zu einer Stabilisierung, die auf Dauer, Kontinuität und Verstetigung ausgerichtet ist. Dass dieses Zusammendenken von einzelnen Gliedern einer Familie und ihrem Momenthandeln mit der Vergangenheit und Zukunft einer Sippe eine Denkkordnung ist, die dazu dient, Geschlecht und Einzelmenschen in den Verlauf der Heilsgeschichte einzuordnen, hat Beate Kellner überzeugend nachgewiesen (vgl. Kellner 2004, S. 41).

4. Heilszeit und Entzeitlichung

Wie in Bezug auf den providentiell aufgeladenen Kampf gegen das monströse Geschlecht Plutos schon deutlich wurde, korrespondiert mit dem weltlichen Modell der stabilisierenden Genealogie in religiöser Hinsicht das Zeitmodell der Heilsgeschichte, welches im Verlauf der Binnenhandlung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Apollonius' Reisen konfrontieren ihn mit zentralen Erzählkernen und Topoi der eschatologischen Tradition. So bekämpft er in Warcilone die Völker Gog und Magog, besucht in der *wüste* Wabilonia das von Gott verfluchte Babylon – in mittelalterlicher Tradition der Geburtsort des Antichristen – und dort den Turm zu Babel, dringt bis zu den Mauern des irdischen Paradieses vor und gelangt am Ende der Binnenhandlung zu jener Insel, auf der die Propheten Henoch und Elias auf ihren Kampfeinsatz am Jüngsten Tag warten. Diese Kette von Ereignissen mündet am Schluss in die friedliche Einnahme Jerusalems und den Übertritt Apollonius' und seines Reiches zum Christentum. Die individuelle *conversio* ist zugleich Instrument und *exemplum* der Heilsgeschichte.

Der Einschluss dieser eschatologischen Elemente ist ungewöhnlich und in der Forschung wiederholt diskutiert worden (vgl. u. a. Achnitz 2002; Braun 2018, S. 366–375). Sie entsprechen nicht der Chronologie der Endzeit, die Heinrich sehr wohl kannte, hat er doch neben dem ›Apollonius‹ auch die allegorisch-eschatologische Schrift ›Gottes Zukunft‹, eine Bearbeitung u. a. des ›Anticlaudianus‹ des Alanus ab Insulis, verfasst (vgl. Huber 1988), die im dritten Buch ausführlich das Jüngste Gericht behandelt.

Matthias Herweg hat für die »Epik um 1300« herausgearbeitet, wie »Fakten, Wissensbestände und Deutungsreflexe vor allem der Bibel, der antiken und Zeitgeschichte [...] völlig disponibel, ja gewissermaßen (*ante verbum*) dekonstruktiv einsetzbar wurden« (Herweg 2010, S. 18) – auch dies Teil der hybriden Struktur des ›Apollonius‹. Die Dekonstruktion der Heilsgeschichte spielt erstens mit der verbürgten Chronologie eschatologischer Ereignisse, denn wenn Apollonius zu Beginn der Binnenhandlung

die Völker Gog und Magog vernichtet, sie also nicht wie Alexander einsperrt und damit stillstellt für die kommenden Kämpfe, am Ende der Binnenhandlung jedoch die wartenden Propheten Henoah und Elias trifft, die die Schlacht gegen eben diese Völker in der Zukunft anführen sollen, dann schreibt Heinrich seinen Protagonisten offensichtlich nicht nur in die Heilsgeschichte ein, sondern bringt ihren Plan auch grundsätzlich durcheinander.

Zweitens werden Erzählelemente und *loci* der Heilsgeschichte refunktionalisiert. In der Warcilone-Episode wird zwar der bedrohliche Einfall der Horden Gog und Magog in die höfische Welt in der Manier von Mongoleneinfällen geschildert (vgl. Braun 2018, S. 209–220), Ziel der Belagerung der Stadt durch den monströsen Kaiser Ejectas ist aber nicht die Unterwerfung der Menschen im Dienste des Antichristen, sondern die Erfüllung eines erotischen Begehrens. Kaiser Ejectas will Clara, die Tochter des Königs Paldein von Warcilone, gegen ihren Willen ehelichen. Damit wird er nicht primär religiös oder auch nur metaphysisch perspektiviert, sondern reiht sich vielmehr ein in die lange Kette von Männern, die im ›Apollonius‹ sexuell motivierte Gewalt gegen Frauen ausüben. Diese Kette beginnt mit Antiochus, der seine Tochter vergewaltigt, schließt Zentauren, den oben erwähnten Kolkan und beinahe auch Apollonius selbst ein, der unwissentlich seine eigene Tochter verletzt. Der Herrscher der Völker Gog und Magog wird also in seiner Motivation gemäß dem Erzählinteresse des Romans in die thematische Linie ›durch Apollonius verhinderte Gewalt gegen Frauen‹ eingepasst.

Wichtige Elemente der mittelalterlichen Endzeitvorstellungen werden derart aufgegriffen, zugleich aber weitgreifend transformiert. Apollonius, in dessen Reisen und Abenteuer diese diversen eschatologischen *loci* zusammenlaufen, dient hier, so möchte ich vorschlagen, nicht als Substitution eschatologischer Figuren wie des Endkaisers, sondern die Handlungsstruktur der Endzeit fungiert als temporaler Faszinationstyp, den Heinrich für seine Erzählung fruchtbar macht. Sie lädt Erzählung und Figur mit

zusätzlichen Bedeutungsebenen auf und verlängert sie gleichzeitig auf den zukünftigen Fluchtpunkt der Endzeit hin, der die Figuren des Romans direkt mit den Rezipienten verknüpft.

Auf der Ebene der Zeitmodellierung ist dieser Einsatz der Eschatologie in zweierlei Hinsicht besonders interessant. Erstens geht er einher mit einer historisch genauen Situierung der Handlung, die im Kontrast steht zur zeitlichen Enthobenheit der vorangehenden Reisen. Denn auf die Nachfrage Henochs und Elias', ob Apollonius vielleicht Nachricht von einem *Jhesus Christus* (V. 14847) habe, berichtet Apollonius, er habe von einem solchen Mann gehört, der Wunder getan habe und in Jerusalem hingerichtet worden sei – vor *mer dann zehen jar* (V. 14860). Ob dieser Mann heilig sei, wisse er jedoch nicht. Durch diesen vagen Kenntnisstand über Christus ergibt sich eine Chronologie, die Apollonius in die zentrale Umschlagstelle zwischen der Zeit *ante gratiam* und *sub gratia* setzt. Diese Zäsur ist insbesondere eine temporale, denn, wie Gerhard Delling am Römerbrief 3, 21–26 herausarbeitet, setzt Paulus »der Geschichte der alten, mit Adam beginnenden Menschheit die Geschichte der neuen, mit Christus anhebenden entgegen. [...] In Christus beginnt die Geschichte, die Zeit, der neuen Menschheit« (Delling 1970, S. 29). Diese zeitliche Situierung verleiht Apollonius' Entwicklung vom nichtchristlichen Regionalkönig zum christlichen Universalherrscher in mehrerlei Hinsicht exemplarischen Charakter, denn sie setzt ihn an den Anfang der neuen Zeit, der Christuszeit, die stets auf die Zukunft gerichtet ist und die Endzeit bereits in sich trägt (vgl. Delling 1970, S. 42). Sie bindet zugleich die temporale Spiralstruktur der Binnenerzählung an die lineare Zeitskala der außertextuellen (Heils)geschichte (vgl. Ehlert 1993, S. 208) und damit die biografische Lebenszeit des Königs Apollonius an die Möglichkeit einer Teilhabe an der Ewigkeit des Heilsgeschehens (vgl. für die religiöse Praxis dieser punktuellen Verknüpfung Ehlert 1997). Diese Verknüpfung wird bereits im Prolog des ›Apollonius‹ angebahnt, und zwar mit Hilfe des in der exegetischen Tradition meist eschatologisch ausgelegten Traums des Nebukadnezar aus

dem Buch Daniel (vgl. zur Funktion dieser Stelle in der mittelalterlichen Literatur Fiebig 1995, spezifisch zum ›Apollonius‹ Achnitz 2002; Braun 2015).

Unter Verweis auf ein *puech* (V. 8) als Quelle beschreibt der Erzähler den Traum des hoffärtigen Königs: Nebukadnezar sieht einen *man* auf einer Säule stehen, dessen Körper aus verschiedenen Metallen und Stoffen besteht – von der goldenen Krone auf seinem Kopf bis zu den Füßen *von erden* (V. 35). Ein Donnerschlag zerstört schließlich die Statue. Heinrich deutet diesen Traum nun nicht in der zu erwartenden – und von seinen Rezipienten sicher gekannten – Tradition der Reiche-Lehre, sondern gemäß der weniger häufigen Auslegung auf die menschlichen Lebensalter (vgl. Kern 1992; Braun 2018, S. 175–180). In einer expliziten Allegorese wird der Traum dann auf König Antiochus bezogen, den initialen Antagonisten des Apollonius, der im Text wie die Statue durch einen strafenden Blitz Gottes getötet wird. Implizit eröffnet diese Lesart des Traumes auch eine Verknüpfung der Reiche-Lehre mit der Idee des tugendhaften, auf *sælde* ausgerichteten Lebenswandels, denn gerade aufgrund seines rechten Lebensweges, der zur finalen *conversio* führt, wird Apollonius am Ende des Romans zum Kaiser in Rom gekrönt. Die Deutung des Traumes – und damit dem programmatischen Anspruch des Prologs folgend auch die Deutung der folgenden Erzählung – oszilliert zwischen historischen, tropologischen und anagogischen Auslegungen. Apollonius' Lebenszeit und damit die *histoire* des Romans dient zugleich als *exemplum* der Heilszeit.

Damit hängt eine zweite Zeitmodellierung zusammen, die vor allem bei Apollonius' Reisen nach Babylon und zum irdischen Paradies sowie in der Begegnung mit den Propheten Henoah und Elias dominant wird. Alle drei Orte zeichnen sich durch unterschiedlich starke Zugangsbeschränkungen für menschliche Figuren aus. Dies markiert ihren anderweltlichen Status. Babylon ist gänzlich verlassen, wie der Erzähler mit Verweis auf die Bibel berichtet: *Von Gottes fluch ist es geschehen / Als ich die biblien han hören sagen / Das da kain mensch peleyben mag / Furpaß mehr kainen tag*

(V. 8199–8202). Die Insel des Lachens dagegen, die vorletzte Station Apollonius' vor seiner Rückkehr in die Rahmenerzählung, ist gänzlich unzugänglich, sie ist von einer hohen Mauer umgeben. Die Männer, die Apollonius und seine Mannschaft über die Mauer schicken, verschwinden zunächst spurlos. Als sie an einem Seil zurück aufs Schiff gezogen werden, liegen sie *auff der statt dot* (V. 14766). Der Ort bleibt eine narrative und semantische Leerstelle, und die Männer schlussfolgern, dass es sich wohl um *ain paradeuß* (V. 14773) handeln muss.

Die Insel Henochs und Elias' schließlich erscheint als wunderschöne *veste* (V. 14785). Zwei alte Männer empfangen sie als die ersten Gäste der Insel seit *mer dann tausent jar* (V. 14815). Die beiden Alten berichten, dass Gott sie in seiner Majestät dort *pehalten hat* (V. 148309), um am Jüngsten Tag für ihn zu kämpfen. Sie erkundigen sich, ob inzwischen Christi Geburt, fälschlicherweise in Jerusalem verortet, stattgefunden habe. Diese beiden Männer, später identifiziert als Propheten, sind also nicht nur den Begrenzungen der menschlichen Lebenswelt enthoben, sie verfügen auch über von Gott geschenktes umfangreiches Zukunftswissen, das sie mit der weltlichen Zeit abzugleichen versuchen. Als Apollonius und seine Männer von Christi Hinrichtung berichten, verkünden sie das baldige Ende der Welt: *Si sprachen ›schie ist ende / Diser vaigen welte kranck: / Es ist furpaß nit lanck / Das ditz leben ende hatt. [...]‹* (V. 14869–14872).

Alle drei Episoden suspendieren explizit die temporale Ordnung des restlichen Romans; alle drei verknüpfen diese Suspendierung mit Verweisen auf biblische und eschatologische Inhalte. Apollonius' menschliche Lebenszeit wird hier kontrastiert mit einer anderweltlichen Zeitordnung, die allein dem Willen Gottes unterworfen ist (zu Modellen christlicher Entzeitlichung Hammer 2014). Mit Crisa, dem Goldenen Tal, weist der ›Apollonius‹ aber auch einen Entwurf von Entzeitlichung auf, der primär weltlich funktioniert bzw. der als ›Venusreich‹ einer prächristlichen Gottesinstanz zugeordnet ist. Crisa wird zunächst als in jeglicher Hinsicht idealer Ort entworfen, der von Reichtum, Tugend und Sorglosigkeit geprägt ist und durch

strenge Verschlussmechanismen geschützt wird (vgl. Braun 2018, S. 258-284). Tilo Renz (2019) interpretiert Crisa als Utopie; er charakterisiert Utopien u. a. als Orte, die sich »oft durch besondere Formen von Zeitlichkeit« auszeichnen (Renz 2019, S. 91). Crisas Zeitordnung ist vor allem deshalb außergewöhnlich, weil im Zentrum dieses Wunderreiches ein Jungbrunnen steht, der die Mitglieder des Herrschergeschlechtes den Grenzen ihrer menschlichen Zeit enthebt (vgl. für eine ausführliche Diskussion Haferland 2013 und Braun 2018, S. 278f.). Sein Wasser macht jeden Menschen *jungk und wolgestalt* | *Als er sey zwaintzig jar alt* (V. 12088). Apollonius und seine Gefährten baden nach bestandenen Prüfungen in diesem Brunnen; Apollonius verliert dabei die Körperzeichen, die ihn biografisch mit der Rahmenerzählung verknüpfen, und er nimmt die Tochter des Königs, Diamena, zur Frau.

Nicht nur menschliche Lebenszeit wird im Goldenen Tal suspendiert; durch die potentielle Unsterblichkeit der Herrscherfamilie wird auch das Konzept der Genealogie obsolet. *Abentewr* und damit *âventiure*-Zeit, erübrigen sich aufgrund der Perfektion des Reiches.

Dieser scheinbare Höhepunkt einer perfekt geordneten höfischen Welt entpuppt sich jedoch in Folge als keinesfalls ideal (vgl. Haferland 2013, S. 144; Achnitz 2002, S. 308–327). Es kommt zum Zerwürfnis zwischen Diamena und Apollonius. Dieser lässt seine Gefährten als Truchsessen und seinen Sohn in dem abgeschlossenen Reich zurück und reist weiter zu den christlich-religiösen Signalorten des Paradieses und der Insel Henochs und Elias. Der Jungbrunnen, von Apollonius in seiner Wut als *gauckel* (V. 14387) verurteilt, wird kontrastiert mit dem wahren Brunnen der christlichen Taufe, zu dem Apollonius und sein Hof schließlich durch Konversion gelangen (V. 18779f.). Der utopischen Auflösung der Zeitordnung wird ein Entwurf von Lebenszeit gegenübergestellt, bei der Lebenszeit in punktuelle Berührung mit der göttlichen Ewigkeit kommt, diese jedoch nie dauerhaft für sich beanspruchen kann (vgl. Ehlert 1997).

5. Abschließende Überlegungen: Episode, Modul und Plot

Zum Schluss soll noch einmal die Frage nach Modulen versus Episoden in der Binnenhandlung des ›Apollonius‹ gestellt werden. Mit den verschiedenen im Roman auftretenden Zeitmodellen sind, wie ich zu demonstrieren versucht habe, einerseits spezifische Romanpassagen verknüpft, andererseits verschiedene thematische Schwerpunkte verbunden, die sich zu unterschiedlichen und nur teilweise miteinander kompatiblen Erzählsträngen verdichten lassen. Welche Teile des ›Apollonius‹ nun Modulcharakter im Sinne Haferlands haben und welche als Episoden einzuschätzen sind, hängt also wesentlich davon ab, wie man den Plot des Romans versteht.

›Plot‹ ist ein literaturwissenschaftlicher *terminus technicus*, der sich durch Ubiquität und oft unklare inhaltliche Bestimmung zugleich auszeichnet (vgl. Martínez 2003, S. 94). Folgt man der Definition von Martías Martínez im ›Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft‹, dann bezeichnet der Plot die »Handlungsstruktur eines erzählenden oder dramatischen Textes« (ebd., S. 92). Die Reihe der dargestellten Einzelereignisse erscheint im Plot

zur Einheit einer ›Geschichte‹ integriert, indem die Ereignisfolge sowohl eine bestimmte zeitliche Strukturierung als auch einen kausalen und/oder finalen Zusammenhang mit prägnanten Anfangs- und Endpunkten aufweist (Martínez 2003, S. 92).

Diese sehr weite Definition erlaubt wiederum unterschiedliche Bestimmungen, was der Plot eines Werkes sei, je nachdem, welche dieser Kriterien fokussiert werden. Eine Handlungsstruktur kann zudem mehrere thematische Schwerpunkte oder Erzählstränge enthalten, und dementsprechend kann eine Wiedergabe des Plots des ›Apollonius‹ durchaus unterschiedlich aussehen.

Ob es im ›Apollonius‹ um einen jungen Fürsten geht, der die geliebte Frau und Tochter verliert und erst nach vielen Jahren des Reisens wiederfindet, ob es die Geschichte eines jungen, unerfahrenen Herrschers ist, der

nach und nach durch ritterlich vorbildliche Taten zu einem Universalherrscher aufsteigt, ob der Roman von der schrittweisen Annäherung eines nichtchristlichen Sünders an das göttliche Heil handelt, oder ob sein Thema das Verstreichen und Aussetzen von Zeitlichkeit selbst ist – unser Leseverständnis und unsere Vorannahmen bestimmen wesentlich mit, was als zum Plot des Textes gehörend und was als nebensächlich eingeschätzt wird.

Plotrelevanz aber bestimmt Haferland als Differenzkriterium von Modulen versus Episoden, denn wo Module »funktional spezifizierte Teilaufgaben in einem Plot« (Haferland 2018, S. 118) übernehmen, können Episoden getrost in ihrer Reihung verändert oder weggelassen werden. Dementsprechend produzieren unterschiedliche Lesarten des ›Apollonius‹ unterschiedliche Zuordnungen der Textabschnitte als Module oder Episoden. Die häufige Rezeption des Textes von seinem spätantiken Prätext her hat die pejorative Bewertung der Binnenerzählung als unzusammenhängend und episodisch ebenso begünstigt wie die Orientierung an Gattungstraditionen, die die Abenteuer- und Reisepassagen per se als biografisch irrelevant – und damit auch für den Plot irrelevant – erklären.

Die verschiedenen Angebote, die die Erzählung selbst macht, und ebenso das wiederholte Unverständnis der Forschung, worum es denn nun eigentlich gehe in diesem sperrigen Text, machen deutlich, dass die Frage nach dem Plot des ›Apollonius‹ nicht eindeutig zu beantworten ist. Dies ist mit Sicherheit auch in der Raum- und Zeitstruktur des Romans begründet, die verschiedene Modelle von narrativer Raumzeit erprobt, an systematische und thematische Schwerpunkte bindet und so eine Polyphonie und Konkurrenz der Zeitmodelle herstellt, wie sie in modernen Romanen selten vorgefunden wird. Plot als dominante Analysekatégorie ist daher für diese Form des vormodernen Erzählens nicht ausreichend. Vielmehr muss dieses Erzählen als ein Zusammenwirken verschiedener narrativer Kategorien und Strukturen gefasst werden, die vom Plot zwar zu einer Handlung fokussiert werden, sich aber keinesfalls in dieser erschöpfen.

Die Betrachtung der narrativen Grundparameter Raum und Zeit ermöglicht eine präzisere Fassung der Spezifika dieses Erzählens, das fraglos anders funktioniert als das moderne. Jenseits von figürlicher Eigenzeit (vgl. Störmer-Caysa 2010) inkorporieren und transformieren die Texte weitere ihnen vorgängige Zeitmodelle, wie in der mittelalterlichen Kultur auch das Subjekt »immer schon zugleich in verschiedenen (mythischen, natürlichen, biographischen, historischen) ›Zeitreihen‹ situiert« (Friedrich [u. a.] 2014, S. 13) ist. Diese Zeitmodelle können miteinander in Konkurrenz treten oder synergetische Effekte produzieren. Sie können in unterschiedlichem Maße plotrelevant sein und Module konzeptuell überschreiben. Auf jeden Fall sind ihre komplexen Wechselwirkungen ein wesentlicher Teil mittelalterlichen Erzählens, der narrativ ganz anderes leistet und leisten will als eine unabhängige Zeitleiste.

Anmerkungen

- 1 Dagegen Katrin Dennerlein, die in ihrer »Narratologie des Raumes« eine Vorstellung von Raum als Container mit einer Unterscheidung von innen und außen zugrunde legt, dessen Innerem Menschen und Gegenstände zugeordnet werden können (Dennerlein 2009, S. 9). Kritisch hierzu Braun 2018, S. 27-31.
- 2 Dies gilt auch für die Raumkonzeption der Texte, wie Störmer-Caysa ausführlich herausarbeitet: »Die Landschaft ist verschiebbar, sowohl in der Ebene als auch in ihrer horizontalen Plastizität. Die Wege werden, wie oben vorgeführt, nicht als Raumkoordinaten, sondern Funktionen des bewegten Subjekts aufgefaßt. Für Raum und Landschaft folgt daraus, daß Raumkontinuität nur temporär entsteht, im Moment der erzählten Bewegung« (Störmer-Caysa 2007, S. 70).
- 3 Vgl. zum ›Apollonius‹: Achnitz 1998; Achnitz 2002; Archibald 1991; Bockhoff/Singer 1911; Braun 2015; Braun 2016; Braun 2018; Cieslik 1992; Ebenbauer 1986; Egidi 2008; Egidi 2012; Junk 2003; Kiening 2002; Röcke 1984; Röcke 1988; Röcke 1990; Schneider 2004; Schultz-Balluff 2006; Tomasek 1997; Wachinger 1991; Wittchow 2020 und Murath 2021.
- 4 Für die volkssprachige Rezeption der ›Historia‹ im Mittelalter vgl. Archibald 1991 und Tomasek 1997.

- 5 Noch Christian Kiening kommt zu dem Ergebnis, dass der episodische Charakter des Romans keine narrative Kohärenz zulässt: »Mehr als Teilkohärenzen ergeben sich aber auch daraus nicht. Der Gesamteindruck bleibt: Sinn wird pluralisiert und gleichzeitig partialisiert. Was sich auf der Ebene des Figurenhandelns als Aggregativität von Zuständen zeigt, manifestiert sich auf der Ebene der Textorganisation als Additivität von Stationen und Bedeutungshorizonten. Hier wie dort dominiert die Quantität über die Qualität, die Wiederholung über die Vertiefung« (Kiening 2002, S. 417).
- 6 Der ›Apollonius‹ erinnert hierin mehr an den ›Daniel von dem blühenden Tal‹ des Strickers, wo in den Einzel-*âventiuren* Daniels Verbündete und Hilfsmittel gewonnen werden, die die Voraussetzung für den Sieg des Artushofes über König Mâtur und damit letztlich für den Herrschaftsgewinn Daniels darstellen.
- 7 Diese heilsgeschichtliche Komponente wird verstärkt durch die Assoziation des monströsen Geschlechts mit dem Turm von Babel (vgl. Braun 2018, S. 250–258) und durch eine Reihe von Prophezeiungen, die Apollonius als schicksalhaft angekündigten Bezwinger der *monstra* bestimmen und pikanterweise von den *monstra* selbst ausgesprochen werden (vgl. V. 9064ff.). Antonia Murath (vorauss. 2021) hat in einem demnächst erscheinenden Artikel herausgearbeitet, dass ›Apollonius‹ durch die Übernahme von Körperteilen und Waffen der *monstra* in gewisser Hinsicht ebenfalls Teil der monströsen Familie wird, es hier also zu Verschmelzungen kommt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Heinrich von Neustadt: ›Apollonius von Tyrland‹, nach der Gothaer Handschrift. ›Gottes Zukunft‹ und ›Visio Philiberti‹ nach der Heidelberger Handschrift, hrsg. von Samuel Singer, Berlin 1906 (DTM 7).
- Historia Apollonii Regis Tyri. Prolegomena, Text Edition of the Two Principal Latin Recensions, Bibliography, Indices and Appendices, hrsg. von George A. A. Kortekaas, Groningen 1984.

Sekundärliteratur

- Achnitz, Wolfgang: Babylon und Jerusalem. Sinnkonstituierung im ›Reinfried von Braunschweig‹ und im ›Apollonius von Tyrland‹ Heinrichs von Neustadt, Tübingen 2002.

- Achnitz, Wolfgang: Einführung in das Werk und Beschreibung der Handschrift, in: ders. (Hrsg.): Heinrich von Neustadt, Apollonius von Tyrland. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Chart. A 689 der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, München 1998.
- Archibald, Elizabeth: ›Apollonius of Tyre‹. Medieval and Renaissance Themes and Variations. Including the Text of the ›Historia Apollonii Regis Tyri‹ with an English Translation, Cambridge 1991.
- Bachtin, Michail M.: Chronotopos, Frankfurt a. M. 2008.
- Bachorski, Hans-Jürgen: *grosse ungelücke und unsälige widerwertigkeit und doch ein guotes seliges ende*. Narrative Strukturen und ideologische Probleme des Liebes- und Reiseromans in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Berger, Günter/Kohl, Stephan (Hrsg.): Fremderfahrung in Texten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, Trier 1993 (Literatur, Imagination, Realität 7), S. 59–86.
- Ballengee, Jenniger: Below the Belt. Looking into the Matter of Adventure-Time, in: Branham 2002, S. 130–163.
- Bockhoff, Anton/Singer, Samuel: Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹ und seine Quellen. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen und byzantinischen Literaturgeschichte, Tübingen 1911.
- Branham, Robert Bracht (Hrsg.): The Bakhtin Circle and Ancient Narrative, Barkhuis 2002 (Ancient Narrative. Supplementum).
- Braun, Lea: *Translatio imperii*: Herrschaftsraum, politische Theologie und die *matière de Rome* im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Lampart, Fabian/Pirro, Maurizio (Hrsg.): Atlanten, Netzwerke, Topographien. Literaturgeschichtsschreibung und Raum in Italien und Deutschland, Acireale 2015 (Cultura Tedesca 49), S. 155–179.
- Braun, Lea: Die Kontingenz aus der Maschine. Zur Transformation und Refunktionalisierung antiker Götter in Heinrichs von Veldeke ›Eneasroman‹ und Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹, in: Böhme, Hartmut [u. a.] (Hrsg.): Contingentia. Transformationen des Zufalls, Berlin/Boston 2016 (Transformationen der Antike 38), S. 189–210.
- Braun, Lea: Transformationen von Herrschaft und Raum in Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹, Berlin 2018 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 95).
- Cieslik, Karin: Wertnormen und Ideologie im ›Apollonius von Tyrland‹ des Heinrich von Neustadt, in: Buschinger, Danielle (Hrsg.): Le Roman Antique au Moyen Age. Actes du Colloque du Centre d'Etudes Médiévales de l'Université de Picardie. Amiens 14–15 janvier 1989, Göppingen 1992 (GAG 549), S. 43–52.
- Delling, Gerhard: Zeit und Endzeit: zwei Vorlesungen zur Theologie des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 1970 (Biblische Studien 58).

- Dilg, Peter [u. a.] (Hrsg.): Rhythmus und Saisonalität. Kongreßakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993, Sigmaringen 1995.
- Ebenbauer, Alfred: Der ›Apollonius von Tyrland‹ des Heinrich von Neustadt und die bürgerliche Literatur im spätmittelalterlichen Wien, in: Zeman, Herbert (Hrsg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis zum 18. Jh. (1070-1750). Teil 1, Graz 1986, S. 311–347.
- Egidi, Margreth: Schrift und ›ökonomische Logik‹ im höfischen Liebesdiskurs. ›Flore und Blanscheflur‹ und ›Apollonius von Tyrland‹, in: Schnyder, Mireille (Hrsg.): Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, Berlin/New York 2008 (TMP 13), S. 147–163.
- Egidi, Margreth: Inzest und Aufschub. Zur Erzähllogik im ›Apollonius von Tyrland‹ Heinrichs von Neustadt, in: dies. [u. a.] (Hrsg.): Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2012 (Philologische Studien und Quellen 240), S. 281–290.
- Ehler, Trude: Zeit des Heils - Zeit der Welt. Wandel in der Konzeption der Zeit in deutschen Dichtungen des Mittelalters, in: Dilg 1995, S. 199–214.
- Ehler, Trude: Lebenszeit und Heil. Zwei Beispiele für Zeiterfahrung in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters, in: dies. (Hrsg.): Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne, Paderborn [u. a.] 1997, S. 256–273.
- Eming, Jutta: Aventure zwischen Ungewissheit und Providenz: Skizzen zur Reflexion von Zukunft im höfischen Roman, in: Hufnagel, Nadine [u. a.] (Hrsg.): Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit. Studien zu einem transkulturellen Phänomen. Festschrift für Gerhard Wolf zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2017, S. 73–86.
- Fiebig, Annegret: ›Vier tier wilde‹. Weltdeutung nach Daniel in der ›Kaiserchronik‹, in: dies./Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag, Berlin 1995, S. 27–49.
- Friedrich, Udo [u. a.] (Hrsg.): Anfang und Ende. Formen narrativer Zeitmodellierung in der Vormoderne, Berlin 2014 (Literatur, Theorie, Geschichte 3).
- Haferland, Harald: Apollonius im Jungbrunnen, in: Lühe, Irmela von der/Wolschke-Bulmahn, Joachim (Hrsg.): Landschaften, Gärten, Literaturen. Festschrift für Hubertus Fischer, München 2013 (CGL-Studies 19), S. 129–145.
- Haferland, Harald: Konzeptuell überschriebene Module im volkssprachlichen Erzählen des Mittelalters und ihre Auflösung, in: BmE 1 (2018), S. 108–193 ([online](#)).
- Haidu, Peter: The Episode as Semiotic Module in Twelfth-Century Romance, in: Poetics Today 4 (1983), S. 655–681.

- Hammer, Andreas: Ent-Zeitlichung und finales Erzählen in mittelalterlichen Legenden und Antilegenden, in: Friedrich [u. a.] 2014, S. 172–197.
- Herweg, Mathias: Wege zur Verbindlichkeit. Studien zum deutschen Roman um 1300, Wiesbaden 2010 (Imagines medii aevi 25).
- Huber, Christoph: Die Aufnahme und Verarbeitung des Alanus ab Insulis in mittelhochdeutschen Dichtungen. Untersuchungen zu Thomasin von Zerclaere, Gottfried von Strassburg, Frauenlob, Heinrich von Neustadt, Heinrich von St. Gallen, Heinrich von Mügeln und Johannes von Tepl, Zürich/München 1988 (MTU 89).
- Junk, Ulrike: Transformationen der Textstruktur. ›Historia Apollonii‹ und ›Apollonius von Tyrland‹, Trier 2003 (LIR 31).
- Kellner, Beate: Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter, München 2004.
- Kern, Peter: Die Auslegung von Nabuchodonosors Traumgesicht (Dan. 2,31–35) auf die Lebensalter des Menschen, in: Dubois, Henri/Zink, Michael (Hrsg.): Les Âges de la Vie au Moyen Âge, Paris 1992, S. 37–55.
- Kiening, Christian: Apollonius unter den Tieren, in: Meyer, Matthias/Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002, S. 415–432.
- Knoch, Wendelin: Kirchenjahr und Endlichkeit. Christliches Leben im Spannungsfeld von zyklischer und linearer Weltdeutung, in: Dilg 1995, S. 83–92.
- Lienert, Elisabeth: Deutsche Antikenromane des Mittelalters, Berlin 2001.
- Löw, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt a. M. 2001.
- Martínez, Matías: Art. Plot, in: RLW, Bd. III (2003), S. 92–94.
- Murath, Antonia: When Flata Speaks. Abjection, voice, and the maternal in Heinrich's von Neustadt ›Apollonius‹, im Erscheinen, vorauss. 2021.
- Renz, Tilo: Begegnungen am anderen Ort. Geschlechterverhältnisse und das mittelalterliche Wissen von utopischen Gemeinschaften (›Straßburger Alexander‹, Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹), in: Bennewitz, Ingrid [u. a.] (Hrsg.): Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive, Göttingen 2019, S. 91–109.
- Ridder, Klaus: Minne, Intrige und Herrschaft. Konfliktverarbeitung in Minne- und Aventiureromanen des 14. Jahrhunderts, in: Gärtner, Kurt (Hrsg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993, Tübingen 1996, S. 173–188.
- Ridder, Klaus: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman. ›Reinfried von Braunschweig‹, ›Wilhelm von Österreich‹, ›Friedrich von Schwaben‹, Berlin/New York 1998 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 12).

- Röcke, Werner: Höfische und unhöfische Minne- und Abenteuerromane, in: Mertens, Volker/Müller, Ulrich (Hrsg.): Epische Stoffe des Mittelalters, Stuttgart 1984, S. 395–423.
- Röcke, Werner: Die Wahrheit der Wunder. Abenteuer der Erfahrung und des Erzählens im ›Brandan‹- und ›Apollonius‹-Roman, in: Cramer, Thomas (Hrsg.): Wege in die Neuzeit, München 1988 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 8), S. 252–269.
- Röcke, Werner: Mentalitätsgeschichte und Literarisierung historischer Erfahrung im antiken und mittelalterlichen Apollonius-Roman, in: Eggert, Hartmut [u. a.] (Hrsg.): Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit, Stuttgart 1990, S. 91–103.
- Schneider, Almut: Chiffren des Selbst. Narrative Spiegelungen der Identitätsproblematik in Johanns von Würzburg ›Wilhelm von Österreich‹ und in Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹, Göttingen 2004 (Palaestra 321).
- Schnyder, Mireille (2002a): ›Âventiure? waz ist daz?‹ Zum Begriff des Abenteurers in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: Euphorion 96 (2002) S. 257–272.
- Schnyder, Mireille (2002b): Glücksspiel und Vorsehung. Die Würfelspielmetaphorik im ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach, in: ZfdA 131.3 (2002), S. 308–325.
- Schnyder, Mireille: Sieben Thesen zum Begriff der ›âventiure‹, in: Dicke, Gerd [u. a.] (Hrsg.): Im Wortfeld des Textes: wordhistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter, Berlin [u. a.] 2006 (TPM 10), S. 369–375.
- Schultz-Balluff, Simone: Dispositio picta – dispositio imaginum. Zum Zusammenhang von Bild, Text, Struktur und ›Sinn‹ in den Überlieferungsträgern von Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹, Bern 2006 (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 45).
- Schulz, Armin: Poetik des Hybriden. Schema, Variation und intertextuelle Kombinatorik in der Minne- und Aventureepik. ›Willehalm von Orlens‹ – ›Partonopier und Meliur‹ – ›Die schöne Magelone‹, Berlin 2000 (Philologische Studien und Quellen 161).
- Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive, Berlin [u. a.] 2012.
- Schulz, Ronny F.: Modifikation und Neuschöpfung des Mythos in der deutschsprachigen Literatur an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, in: Rehm, Ulrich (Hrsg.): Mittelalterliche Mythenrezeption, Wien [u. a.] 2018, S. 223–240.
- Stierle, Karlheinz: Die Verwilderung des Romans als Ursprung seiner Möglichkeit, in: Gumbrecht, Hans Ulrich (Hrsg.): Literatur in der Gesellschaft des Spätmittelalters, Heidelberg 1980, S. 253–313.
- Störmer-Caysa, Uta: Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen. Raum und Zeit im höfischen Roman, Berlin/New York 2007.
- Störmer-Caysa, Uta: Kausalität, Wiederkehr und Wiederholung Über die zyklische Raumzeitstruktur vormoderner Erzählungen mit biographischem Schema, in:

- Haferland, Harald/Meyer, Matthias (Hrsg.): Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven, Berlin/New York 2010 (TPM 19), S. 361–384.
- Tomasek, Tomas: Über den Einfluß des Apolloniusromans auf die volkssprachliche Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhundert, in: Harms, Wolfgang/Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag, Stuttgart/Leipzig 1997, S. 221–239.
- Wachinger, Burghart: Heinrich von Neustadt, ›Apollonius von Tyrland‹, in: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hrsg.): Positionen des Romans im späten Mittelalter, Tübingen 1991, S. 97–115.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Herrschaft, hrsg. von Edith Hanke/Thomas Kroll, Tübingen 2005.
- Wittchow, Britta: Erzählte mediale Prozesse. Medientheoretische Perspektiven auf den ›Reinfried von Braunschweig‹ und den ›Apollonius von Tyrland‹, Berlin 2020 (TMP 37).

Anschrift der Autorin:

Dr. Lea Braun
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für deutsche Literatur
Dorotheenstraße 24
10117 Berlin
E-Mail: braunlea@hu-berlin.de